



**GKKE**

Gemeinsame Konferenz  
Kirche und Entwicklung

Joint Conference Church  
and Development

**Statement Renke Brahms, Friedensbeauftragter des Rates der EKD von 2008 bis 2021, Vorsitzender der „Task Force Afghanistan“ der GKKE**

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Müller,

sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der Presse!

Wir übergeben Ihnen, Herr Müller, als Vorsitzendem der Enquete-Kommission des deutschen Bundestages „Lehren aus Afghanistan für das künftige vernetzte Engagement Deutschlands“ und der Öffentlichkeit einen Beitrag der Gemeinsamen Konferenz Kirche und Entwicklung zur Auswertung des deutschen Einsatzes in Afghanistan.

Der Leitungskreis der GKKE hat eine Arbeitsgruppe, deren Mitglieder Sie namentlich am Ende des Papiers aufgeführt finden, unter meinem Vorsitz beauftragt, einen solchen Beitrag zu formulieren. Auch wenn in dieser Arbeitsgruppe Vertreterinnen der beiden großen Kirchen, Expertinnen und Experten aus verschiedenen Bereichen zusammengearbeitet haben, stand uns sehr klar vor Augen, dass wir eine breitere Perspektive und damit noch andere Menschen brauchen, die ihre Expertise einbringen. Deshalb haben wir verschiedene Hearings veranstaltet und Einzelgespräche geführt. Dazu gehörte vor allem ein breit angelegtes Hearing mit Afghaninnen und Afghanen aus dem Land selbst und aus der deutschen und internationalen Diaspora. Dazu gehörte ein Hearing mit Fachleuten aus der Politikwissenschaft, aus Ministerien und der Politik. Da gerade für die Afghaninnen und

Afghanen Vertraulichkeit wichtig ist und wir insgesamt auf Ehrlichkeit und Offenheit Wert gelegt haben, waren alle Hearings nicht öffentlich und vertraulich.

Wir haben einen Beitrag aus kirchlicher Perspektive formuliert, der keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt und nicht alle Aspekte des Einsatzes beleuchtet. Konzentriert haben wir uns auf Themen, zu denen wir als Kirchen aus eigener Erfahrung und Kompetenz etwas beitragen können. Dazu gehört die religiös-ethnische Dimension, die Entwicklungszusammenarbeit und die Begleitung der Menschen im und nach dem Einsatz. Diese Dimensionen sind aber nur im Kontext des politischen State Building Konzepts und des militärischen Einsatzes zu verstehen. Deshalb nehmen auch diese beiden Themen einen entsprechenden Umfang in unserem Papier ein.

Und nicht zuletzt sind auch wir als Kirchen in unseren friedensethischen Argumentationen und in unserer praktischen Arbeit kritisch zu betrachten und müssen uns einer selbstkritischen Reflexion stellen.

Ich möchte Sie jetzt auf einige der lessons learned aufmerksam machen.

Im Hinblick auf die religiös-ethnische Dimension gehört zu den „größten Fehlern des Afghanistan-Einsatzes die mangelnde Kenntnis und Differenzierung des religiös-ethnischen Kontextes und die Gleichsetzung der Taliban mit anderen islamistischen Gruppen.“ Daraus ist zu lernen, dass „eine fundierte Kenntnis der religiösen, kulturellen und geschichtlichen Hintergründe eines Landes und ein umfassendes Konfliktverständnis“ zu den fundamentalen „Voraussetzungen für das Gelingen eines Einsatzes vor Ort sind – sowohl militärisch als auch zivil. Bei einer politischen Konfliktlösung und einem evtl. Neuaufbau eines Landes sind auch schwierige Verhandlungspartner – wie z.B. die Taliban in Afghanistan – nach Möglichkeit einzubinden.“

In der Entwicklungszusammenarbeit sind zwar manche Fortschritte für die afghanische Bevölkerung erzielt worden, ... „Mit viel Geld ist vergleichsweise wenig erreicht worden. Daraus ist zu lernen, dass Entwicklungszusammenarbeit unter

den Bedingungen eines failed state dann etwas bewirken kann, wenn sie mit bescheidenen, kontextsensiblen Zielen von unten wächst, langfristig und konsequent auf Übernahme von Eigenverantwortung angelegt und gesellschaftlich verankert ist.“

Im Blick auf die verschiedenen Einsatzkräfte ist zu lernen, dass „frühzeitig entsprechende Begleitungsstrukturen zu etablieren sind. Als demokratische Gesellschaft tragen wir Verantwortung für die Menschen, die in Auslandseinsätze gesandt werden, seien es Soldatinnen und Soldaten, seien es Polizeikräfte, seien es andere zivile Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf Regierungs- und Nichtregierungsebene.“

Zwei Phänomene haben uns in allen Gesprächen und Diskussionen begleitet und ernüchtert.

Erstens: Ein Gesamtkonzept für Afghanistan, das international zwischen den Bündnispartnern und national auf ministerieller Ebene kohärent formuliert und verfolgt wurde, hat es nie gegeben. Dieser Missstand hat wesentlich zum Scheitern des Einsatzes in Afghanistan beigetragen.

Zweitens: Die Ehrlichkeit, dieses deutlich zu benennen, zu evaluieren und daraus Konsequenzen zu ziehen, hat gefehlt. Aus diesem Grund haben wir die Überschrift gewählt „Ehrlichkeit ist das Gebot der Stunde“.

Ein Grund für diese beiden Phänomene ist die über allem schwebende „Bündnissolidarität“, die nicht infrage gestellt werden durfte. Daraus ist zu lernen, dass „Bündnissolidarität im Allgemeinen kein hinreichender Grund für einen Einsatz solchen Umfangs ist. Vielmehr muss sie durch eine gemeinsame Strategie, ausreichendes Konfliktverständnis, Kohärenz, Machbarkeitsrealismus und auf menschliche Sicherheit zielende Wirkungsorientierung unterfüttert sein.“

Dieses kritisch zu betrachten ist auch in einer Zeit der notwendigen Bündnissolidarität angesichts des Ukraine-Krieges notwendig.

Sehr geehrter Herr Müller, wir übergeben Ihnen diesen Beitrag in der Hoffnung und mit der Erwartung, dass die Aufarbeitung des gesamten deutschen Afghanistan Einsatzes in ehrlicher und kritischer Weise geleistet werden kann. Unser Papier versteht sich als ein Beitrag dazu. Wir sehen Deutschland und auch uns selbst als Kirchen in der bleibenden Verantwortung für die Menschen in Afghanistan, für diejenigen, die zu uns aus Afghanistan gekommen und geflüchtet sind – besonders für die Ortskräfte - und für die Menschen, die in Afghanistan im Einsatz gewesen sind.